

damit auch Liebgewonnenem, sondern wagt im Vertrauen auf Gott erneut den Aufbruch ins Ungewisse: „Nichts muss unbedingt erhalten werden in unserer Kirche außer der Praxis solcher Spiritualität und alles, was dazu hilft, sie zu leben ... Doch was genau verloren werden muss, steht so noch gar nicht fest. Denn die Vorhersage möglicher Verluste käme ja im Grunde einer neuen Versicherung zum kontrollierten Verlust ... gleich.“ (184f)

Hennecke schreibt in einem leicht zu lesenden Stil (selbst)kritisch und dennoch wertschätzend von seinen ersten Lehrjahren als Pfarrer. Damit bietet er vor allem jenen, die davor stehen, eine Gemeindeleitung zu übernehmen, wertvolle Einstiegshilfen. Markant ist sein Bemühen, genügend Reflexions- und Auszeiten sowohl für sich selbst als auch für die (engagierten) Gemeindemitglieder einzuräumen: Er berichtet von Klausurtagen im Pastoralteam, Gemeindefestwochen, zu denen alle eingeladen werden, bis hin zu einem gemeindlichen Sabbatjahr. Inwiefern dieses Ineinander von volksskirchlich orientierter Gemeinde und neuen geistlichen Bewegungen tatsächlich fruchtbar gemacht werden kann, ist anzufragen und kann wohl nicht letztgültig beantwortet werden. Vielleicht bedarf es gerade einer derartigen Spannung, um die Perspektive einer „Weggemeinschaft“ (185) zu entwickeln, die ausgerechnet dort, wo manches nicht stimmig ineinander greift und sich reibt, eine Zukunft gewinnt.

Linz

Monika Udeani

♦ Kochanek, Hermann (Hg.): *Wozu das Leid? Wozu das Böse? Die Antwort der Religionen und Weltanschauungen*. Bonifatius, Paderborn 2002. (360) Kart. Euro 25,90 (D)/Euro 26,70 (A)/sFr 44,50.

In diesem Band geht es nicht nur um eine Rand-, sondern um eine Grundfrage des Lebens auch in der Postmoderne: was Leid ist, ob es das Böse gibt, ob das Leid stets böse ist, woher sie kommen, warum es überhaupt das Leid gibt und wozu das Böse da ist. Es geht um „ein bleibend provozierendes Rätsel und ein nicht auflösbares Geheimnis“, dahinter um die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Geschichte, letztlich um die Frage nach Gott. Ziel der Vorträge sollte es sein, „die je eigene Sichtweise der einzelnen Religionen oder Weltanschauungen, wie sie das Leid und das Böse, die Ursachen und

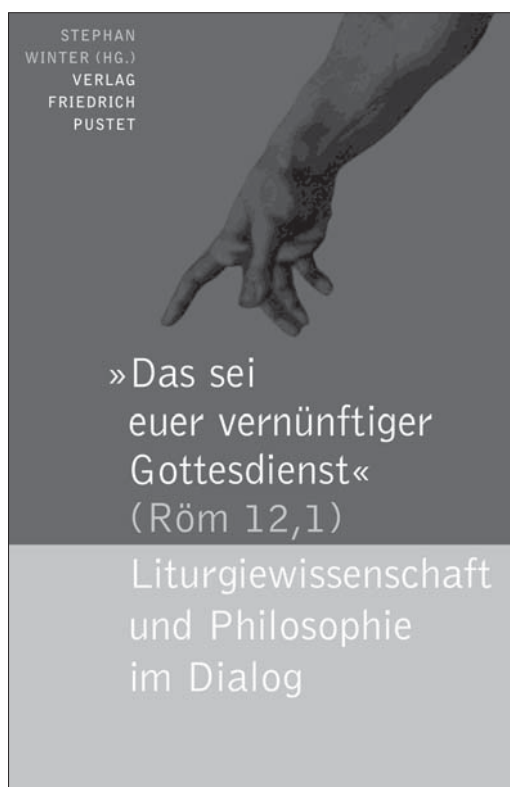
Wirkungen beurteilen, aus ihrer spezifischen Perspektive zu beschreiben und ihren jeweiligen Kerngedanken zu dieser Grunderfahrung des Menschseins authentisch herauszustellen“. Kriterien zur Urteilsbildung könnten sein: Wird die ganze Realität menschlichen Lebens unverkürzt eingebracht? Wie wird mit den Schwachen und Sündern umgegangen? Welche Rolle spielt Gott? (7–11). Hiobs Fragen nach dem Leiden des Unschuldigen hat nichts von ihrer Aktualität eingebußt (15).

Befragt werden drei Religionen Asiens (die chinesische, der Hinduismus, der Buddhismus), zwei Stammesreligionen (afrikanische, indische), die drei monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) sowie die Philosophie (Unlösbarkeit des Theodizeeproblems; Gefährlichkeit einer allzu optimistischen Sicht des Menschen), Weltanschauungen (New Age, Esoterik) und Kunst (Fragmentierung des Menschlichen bei Francis Bacon). Die Kompetenz der Referenten verbürgt Informationen weit über den Durchschnitt hinaus.

Es gibt Konstanten: Leben heißt Leiden, zumindest auch Leiden, das Nachdenken darüber ist ein zweiter Schritt. Die Hoffnung auf Befreiung vom Leiden ist in allen Religionen, auch in solchen ohne menschenfreundlichen Gott. Sie kennen Maßnahmen zur Minimierung bis zur Überwindung. Und es gibt eine Buntheit von Unterschieden: Leiden und Böses ist da, dessen Sinn ist Strafe, Bewährung, Vergeltung, Test des Glaubens und Erziehung auf ihn hin. – Zum Woher: die Frage ist müßig, es gehe um das Wohin; die Quelle ist das Herz, sind eingeborene böse Kräfte; ist das Tun und Lassen des Menschen, ist seine Freiheit; ist die Verstrickung in Unwissenheit, Gier und Hass; sind Menschen, Hexen und böse Geister; ist ein Unheilszusammenhang; ist die Disharmonie in der grundlegenden Harmonie und Güte des Kosmos durch Übertreten natürlich gegebener Grenzen. – Götter haben keine oder kaum eine Bedeutung; ein böses Urprinzip ringt mit einem guten; Gott spielt eine untergeordnete Rolle; Gott spielt eine entscheidende Rolle; Gott ist bipolar; Leiden ist die zwangsläufige Folge der Schöpfung, durch den Abfall von der Ewigkeit und den Eintritt in die Zeit, durch das Verlöschen des „Lichtes“ in der Materie und durch deren Widerständigkeit.

Das Ringen der Menschheit mit der so schmerzlichen Frage des Leidens und Bösen verlangt höchsten Respekt. Sie erreicht ihre

Liturgiewissenschaft und Philosophie: Ein spannender Dialog



Stephan Winter (Hg.)
**„Das sei euer vernünftiger
 Gottesdienst“ (Röm 12,1)**
 Liturgiewissenschaft und
 Philosophie im Dialog
 296 Seiten, kart.
 ISBN 3-7917-1995-5
 € (D) 34,90/sFr 60,40

Ist gottesdienstliche Praxis als Glaubensvollzug dem vernünftigen Denken zugänglich?

Darin, wie Christen Gottesdienst feiern, zeigt sich, welche Sicht der Glaube auf die Wirklichkeit hat. Soll diese Sicht als vernünftig gelten, muss auch die Liturgie selbst einer rationalen Begründung fähig sein. Kann aber gottesdienstliche Praxis selbst Gegenstand eines argumentativen Diskurses nach allgemein anerkannten Rationalitätsstandards sein? Die Autoren dieses Bandes führen einen theologisch spannenden Dialog zwischen einer biblisch grundgelegten Liturgiewissenschaft und Philosophie.

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

äußerste Zuspitzung, wenn gemäß der christlichen Botschaft Gott der allmächtige und liebende Schöpfer ist. Karl-Josef Kuschel verfolgt den kirchenamtlichen und theologischen Klärungsprozess durch die Jahrhunderte. Er zeigt das Ungenügen der Privations-, Zulassungs-, Straf- und Erziehungstheorie auf, aber auch der Rede vom ohnmächtigen Mitleiden Gottes aus Liebe und vom Leiden als dem Preis der Liebe. Denn die Schrift (Jes 45, Ps 88) thematisiert die alleinige Verantwortung Gottes für die Welt; er ist Herr des Übels. Biblisch einzig verantwortlich ist es, die Theodizeefrage wegen ihrer grundsätzlichen Unbeantwortbarkeit offenzulassen. Es gibt kein Durchschauenwollen Gottes. Verlangt ist das unerschütterliche Vertrauen auf die Selbstrechtfertigung Gottes. – Man muss dem Autor dankbar sein. Er entschädigt für Flachheiten anderer Beiträge. Er hat das Beispiel Christi auf seiner Seite: den Mut aufzubringen, vertrauend in die Antwort hineinzusterben. Nicht Lösung also, sondern Weisung. Diese existenzielle Antwort überbietet jede nur intellektuelle, die in ihrer abstrahierenden Allgemeinheit kaum einem, schon gar nicht dem ungerechten Leiden- und Sterbenmüssen gerecht zu werden vermag.

Linz

Johannes Singer

PHILOSOPHIE

♦ Wimmer, Franz Martin: *Globalität und Philosophie. Studien zur Interkulturalität*. Verlag Turia + Kant, Wien 2003. (144) Kart. Euro 15,00.

„Interkulturalität ist seit Jahren in vieler Munde, wird positiv oder negativ bewertet, als Ausweg aus der Flachheit einer Konsumkultur gepriesen oder als Verlust des Abendlandes beklagt“ (122) – so beschreibt Franz Martin Wimmer, Professor für Philosophie an der Universität Wien, die gegenwärtige Stimmungslage zum „interkulturellen“ Denken. Das vorliegende Bändchen, das sieben Beiträge Wimmers aus den Jahren 1992 bis 1998 enthält, zeigt in eindrücklicher Weise auf, inwiefern „Interkulturalität“ eine zentrale Herausforderung gegenwärtigen Denkens darstellt. „Interkulturelle Philosophie“ – und das darf nicht übersehen werden – ist und bleibt Philosophie, also der Versuch, mit den Mitteln menschlicher Vernunft (und nur mit ihnen!) „in grundlegenden

Fragen zu verbindlichen Einsichten zu kommen und diese in angemessener Weise auszudrücken und so kommunikabel zu machen“ (26f); sie hat sich in einem Spannungsfeld zu bewähren, das zum einen durch eine „unreduzierbare Vielfalt“ herausgefordert ist, zum anderen aber den „Anspruch auf vernunftgeleitetes Überzeugen“ (9) nicht aufgibt.

Das Projekt interkultureller Philosophie, das die Tatsache ernstnimmt, „dass es nicht eine und nicht eine endgültig angemessene Sprache, Kulturtradition und Denkform des Philosophierens gibt, sondern viele, und dass jede davon kulturell ist, keine darunter natürlich“ (122f), versteht sich als Kritik der abendländischen Aufklärung, vor allem jener Tradition, die davon ausgeht, „es würde nach vollendeter Kritik aller traditionellen Vorurteile die eine, einzige und vernunftentsprechende Sicht der Dinge geben“ (42). Gegen eine solche (okzidentale) Auffassung, die zwar mit einem Universalanspruch auftritt, sich letztlich aber als „Regionalphilosophie“ (124) entpuppt, plädiert Wimmer dafür, „gegenseitige Aufklärung“ in wirklich offenen, immer neuen polylogischen Verfahren anzustreben“ (10).

Interkulturelle Philosophie möchte von den drei Möglichkeiten der Einflussnahme: „Überzeugen, Überreden und Verführen“ (54) nur die erste in Anspruch nehmen, also darauf bedacht sein, „in möglichst vielen Bereichen Prozesse des ‚Überzeugens‘ zwischen divergierenden Traditionen zu entwickeln“ (129, Anm. 22). Geleitet von der „Fiktion eines gewaltfreien, entkolonialisierten Diskurses“ (55) verfolgt interkulturelle Philosophie eine „zetetische“ Argumentationsweise, die „bei den Adressaten des Arguments eine Veränderung von Handlungsweisen aufgrund von Überzeugtsein bewirken soll“ (42). Ein echter Überzeugungsprozess gelingt nur, wenn der entsprechende Inhalt vom Autor des Überzeugens 1. selbst vertreten wird, 2. mit guten Gründen für wahr oder gültig gehalten wird, 3. in seiner Wahrheit oder Gültigkeit eingesehen wird und 4. auch vom Adressaten des Überzeugungsprozesses eingesehen wird. Von daher lässt sich als Postulat interkulturellen Philosophierens formulieren: „Wo immer möglich, ist es anzustreben, dass Beeinflussungsprozesse Prozesse des Überzeugens seien“ (59). Die These Wimmers, dass es sich bei (inter)religiösen Dialogen „höchstens um Überredungs-, nicht aber um Überzeugungsprozesse handeln“ (91) könne, gibt Theologen